

Niveau talwärts abgetragen, so daß bei horizontal verlaufender Sohle eine flache Grube mit dreieckigem Querschnitt entstand. Mit Sicherheit konnte sie keine 30 Leichen aufnehmen. Die beigesetzten Körper mußten, selbst wenn sie teilweise unvollständig waren oder von Kindern stammten, das Grab geradezu überhäuft haben. Man hatte sie deshalb notdürftig mit einer dünnen Schicht aus bauschutt-, feldstein- und aschedurchsetzter Erde überdeckt. Kreuz und quer übereinander geschichtet waren die Toten offensichtlich ohne jeglichen Bestattungsritus schnell unter die Erde gebracht worden. Die verrenkten, z.T. wie in Abwehrhaltung erstarrten Skelette boten einen bizarren Anblick (Abb. 104). Trotz Hanglage und sandigem Untergrund befanden sich die Knochen in relativ gutem Erhaltungszustand. Neuzeitliche Begleitfunde, wie bleierne Gewehrkgeln, malhorndekorierte Keramikfragmente, ein tönerner Pfeifenkopf u.a., schieden eine Datierung in prähistorische oder frühmittelalterliche Zeit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus. Ebenso wenig ließ die unmittelbare Nachbarschaft des Begräbnisortes zum vormaligen Bischofsschloß den Schluß zu, es könnte sich bei den verscharrten Toten um Seuchenopfer oder hingerichtete Gesetzesbrecher handeln.

Kam nun als Anlaß dieser pietätlosen Massenbestattung ein stadthistorisch greifbares Ereignis in Frage, das dem vorläufigen Grabungsbefund entsprach, so nur die eingangs erwähnte Vernichtung Höchstadts durch schwedisch-weimarische Truppen anno 1633.

Letzte Zweifel an der Identität der Toten beseitigte schließlich ein Münzfund, der mit Hilfe eines Metallsuchgerätes gemacht wurde. Etwa in Hüfthöhe eines intakten Skeletts, dort wo

sich die Hosentasche oder der Geldbeutel des Toten befunden haben könnte, kamen nämlich sechs z.T. sehr gut erhaltene Silbermünzen zutage, deren jüngste, ein Salzburger Taler, in das Jahr 1628 datiert. Beim Sieben des umgebenden Erdreiches wurden zudem vier goldene Gegenstände – ein Siegelring mit Jahreszahl 1570, ein Filigrananhänger, eine kubische Kruzifixanhängerschaft und ein keltischer Stater (Regenbogenschüsselchen) – gefunden, die ebenfalls im Besitz des Toten gewesen sein könnten. Sein Leichnam wird, vielleicht weil er übel zugerichtet oder bereits in Verwesung übergegangen war, entgegen den damaligen Gepflogenheiten ungeplündert unter die Erde geraten sein.

Somit erübrigte sich die Suche nach dem möglichen historischen Hintergrund des entdeckten Massengrabes. Ein vorläufiges Gutachten der Anthropologischen Staatssammlung München bestätigte wenigstens im Falle dreier untersuchter Schädel die durch äußere Gewaltwirkung, eventuell Säbel- und Streitkolbenhiebe, erfolgte Todesursache.

Es sei noch erwähnt, daß bei Sondierung des Bodens außerhalb des Grubenbereiches vor der westlichen und längs der nördlichen Kellerwand mehrere Pfostenlöcher auftauchten, die zusammen mit den vorher erwähnten (grauen) Keramikfragmenten und zahlreichen Abschlügen, die sich in den Sedimenten fanden, auf eine frühe Besiedlung des Fundortes hinweisen. Die endgültige Auswertung des Grabungsbefundes, in deren Verlauf das gesamte Fundmaterial vorgestellt und auch die Baugeschichte des Anwesens eingehend behandelt werden soll, wird im kommenden Jahr im Rahmen einer ausführlicheren Veröffentlichung erscheinen. E. Wangerin

## Nachweise von Keramikproduktion am Schliersee und Chiemsee

Oberbayern

Es ist zwar schon lange bekannt, daß die Urtlbacher Hafner in Schliersee von 1523 bis 1869 tätig waren und Kacheln herstellten. Auch vermitteln die in der Privatsammlung Pointner in Miesbach sowie die in den Heimatmuseen

Miesbach und Schliersee aufbewahrten Kacheln und Kachelmodel eine Vorstellung von den verwendeten Bildinhalten, doch fehlten bis jetzt authentische Bodenfunde. Vor allem die Frage nach den 1588 datierten und mit den







Initialen GB versehenen Blattkacheln mit Renaissance-motiven scheint nun mit Hilfe von Bodenfunden beantwortbar zu sein.

Durch Vermittlung von Frau K. Mathauser aus Schliersee konnte am 4. November 1985 auf dem Anwesen von Frau A. Sommerauer im Ortsteil Urtlbach zusammen mit G. Fuchs, Dipl.-Geol. K.-H. Kirsch und J. Wühl, denen für ihre Hilfe herzlich gedankt sei, eine Grabung durchgeführt werden. Im Garten stießen wir auf die Reste einer ehemaligen Werkstattbruchgrube, die allerdings durch Baumaßnahmen zu Beginn der dreißiger Jahre stark gestört war. Trotz Umlagerung des Fundguts gelang es jedoch, eindeutige Beweise für eine ehemalige Keramikproduktion sicherzustellen. So konnten zahlreiche Schrühbrände, Fehlbrände und Brennhilfsmittel (z. B. Einlegeplatten mit Glasurspritzern) geborgen werden.

Zwar war die Ausbeute an Kachelresten nicht allzu groß, doch ließen sich zahlreiche Fragmente von Schrühbränden von Tapeten-, Rosetten- und Medaillonkacheln nachweisen. In den Kachelzwickeln wurden Engel, Löwen und einmal sogar ein Greif (Waldecker Herrschaft) beobachtet. Einige Kacheln erinnern in ihrem Dekor an die Ware von Wolfratshausen (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 176 ff.). Einige wenige Kachelfragmente sind grün glasiert. Selbst ein polychromes Bruchstück (grün/weiß/gelb) konnte aufgesammelt werden. Besonders hervorzuheben sind eine Judith als Zentralfigur einer Kachelbekrönung (Abb. 105, 6) und ein Kachelmodell, der den hl. Andreas mit dem Schrägkreuz darstellt (Abb. 105, 5). Ob man die beiden kleinen Modelle (Abb. 105, 7, 10) für die Kachelherstellung verwendete, ist nicht sicher.

Die Ofenkeramik wird ferner durch Fragmente von Schüsselkacheln mit gerade abgeschnittenem Oberrand repräsentiert. Sie sind entweder tongrundig oder auf der Innenseite weiß engobiert und/oder grün glasiert.

Überraschend war, daß die Urtlbacher Hafner auch Geschirrkera-mik in großem Umfang herstellten. Von großer Bedeutung ist der Nachweis von malhornverzierten Schüsseln (Abb. 105, 1-4). Die meisten Stücke sind unglasiert und können daher als Schrühbrände gel-

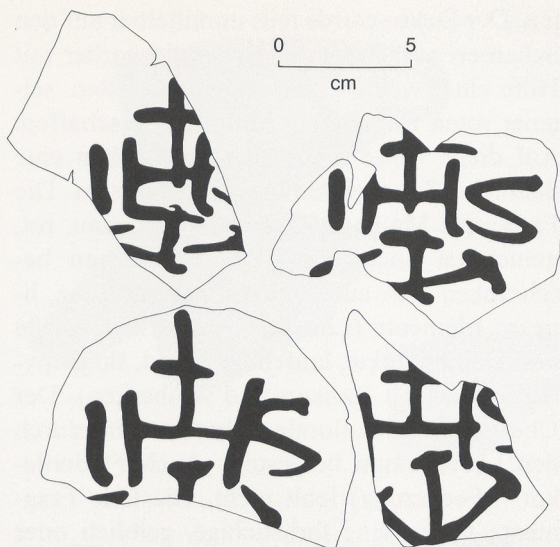
ten. Der Dekor wurde teils unmittelbar auf den Scherben aufgetragen, teils wurde vorher mit Hilfe einer weißen, grauen, grau-violetten, seltener roten Engobe ein Malgrund geschaffen. Auf diese Weise ergab sich nicht selten eine deutliche Zoneneinteilung der Schüsseln. Die Farbe des Malhorndekors ist weiß, grau, rot, manchmal auch grün. Die Dekorarten beschränken sich auf einfache geometrische, lineare Elemente (Linien, Schrägstriche, große und kleine Punkte, laufender Hund, Bogenpyramiden sowie Ranken und Arabesken). Der Übergang zu den floralen Mustern wird durch den Lebensbaum hergestellt. Auch Fladerdekor (»Federzug«) fehlt nicht. Glasierte Fragmente lassen eine farbstichige, gelblich oder grünlich getönte Glasur erkennen.

Seltener wurden kleine Schüsseln mit Spritzdekor (hellgrün auf gelblichem Grund, dunkelbraun auf hellbrauner Glasur) beobachtet. Die Hauptmasse des Fundguts bilden Fragmente von Milchsüsseln (»Weidlingen«). Die meisten Stücke sind unglasiert. Nicht wenige Scherben zeigen sich auf der Innenseite weiß engobiert. Wieder andere sind grün, seltener gelb oder bräunlich glasiert. Daneben wurden Reste von Henkeltöpfen sowie Deckel gefunden. Auch Fragmente von Krügen stellten sich ein. Bezeichnend sind ferner Bruchstücke von Saug- und Gießgefäßen, erstere mit einer Tonlamelle auf der Innenseite. Bemerkenswert ist auch der durchbrochene Rest einer Glutschale. Bruchstücke von Nacht- und Blumentöpfen ergänzen das keramische Bild. An Sonderformen sind Schusser (»Murmeln«), kleine Tierplastiken (Abb. 105, 8), wohl Krippenfiguren oder Kinderspielzeug, innen grün glasierte Tabakspfeifen und eine Tonscheibe zum Beschweren von Fischernetzen anzuführen. Auch Teile von Weihwasserkesseln mit eingeritztem Kreuz wurden beobachtet. Reduzierend gebranntes Geschirr tritt im Fundgut stark zurück. Bei einem fragmentarisch erhaltenen Henkeltopf mit Kremprand (Höhe 23 cm) handelt es sich nach Aussage der geologisch-mineralogischen Untersuchung um Import aus Niederbayern. Er enthält ziemlich viele Feldspate (Mikroklin).

Der überwiegende Teil des Fundguts ist im

**105** Urtlbach. Keramik. 1.2 Schüsselrandstück mit Malhorndekor; 3 Schüsselrandstück mit Federzugdekor; 4 Schüsselwandstück mit Malhorndekor; 5 Fragment eines Kachelmodells; 6 Kachelbekrönung (Judith); 7 kleiner Model; 8 kleine Tierplastik; 9 braun glasiertes Tintenzeug (Tauchfund aus dem Schliersee); 10 kleiner Model. Unterschiedliche Maßstäbe.





106 Grassau. Jesusmonogramme im Spiegel von vier Milchschüsseln in Malhorntechnik (Hafner Lechner).

Hinblick auf die malhornverzierte Ware und den Kacheldekor in das spätere 17. Jahrhundert zu stellen. Man darf jedoch annehmen, daß durch Umschichtungen auch jüngeres Material in den Fundkomplex geriet. So liegt uns das Bruchstück einer noch handgetöpften Mineralwasserflasche mit dem Brunnenstempel »Kraenchenwasser« (Bad Ems) aus dem 19. Jahrhundert vor. In diesem Zusammenhang ist auch ein fragmentiertes, braun glasiertes Tintenzeug von Interesse, das J. Müller (München) aus dem Schliersee barg (Abb. 105, 9).

Schließlich sei noch auf eine Keramikproduktion in Grassau im Süden des Chiemsees eingegangen. Dort arbeitete im ausgehenden 19. Jahrhundert der Hafner Hans Lechner. Es ist der Vermittlung von J. Wühl zu verdanken, daß wir am 28. Oktober 1985 im Garten der Familie Bosch eine Grabung durchführen durften. Unter der Grasnarbe kamen ungeheure Mengen an Keramikresten zum Vorschein. Auch hier zeugen Brennhilfsmittel (Einlegeplatten, Schüsselnägel) von einer ehemaligen keramischen Produktion. Mindestens 90 Prozent des Fundguts sind Fragmente von Milchschüsseln mit meist gelblich oder bräunlich getönten Glasuren auf der Innenseite. Gelegentlich stellen sich auch rotbraune und schwarz-

braune Spielarten ein. Die Glasuren erscheinen teils matt, teils stark glänzend. Die Randformen sind sehr charakteristisch. Es liegen gewöhnlich Kragenränder vor, deren Ober- und Unterseiten wulstartig verdickt sind. Nicht selten beobachtet man Fehlbrände, die infolge Überhitzung glaskopfartig geschmolzen sind. Die Spiegel vieler Schüsseln zeigen ein mit dem Malhorn aufgetragenes Jesusmonogramm (Abb. 106). In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß in den letzten Jahren Milchschüsseln mit dem IHS-Zeichen von Tauchern aus dem Chiemsee und dem Seener See (Klostersee) geborgen werden konnten. Daneben kamen Fragmente von Schüsseln, die nicht als »Weidlinge« dienten, zutage. Sie tragen auf einer weißen Engobe oft eine grüne Glasur. Spritzdekor überwiegt (z. B. braun bzw. grün auf weißem Grund, braun auf gelber bzw. grüner Glasur). Auch Reste von Henkeltöpfen und Krügen mit beidseitiger Glasur fehlen nicht.

Im Fundgut von Grassau spielen Importe aus dem Kröning südöstlich von Landshut eine größere Rolle. Neben Resten von Henkeltöpfen seien vor allem Bruchstücke von blau glasierten und »gescheckelten« Schüsseln (braune Tupfen auf gelbem Grund) hervorgehoben. Daneben wurden Reste von Blattkacheln beobachtet. Die meisten liegen als Schrühbrände vor, einige sind grün glasiert. Der Dekor ist überwiegend geometrisch mit starken Anklängen an florale Elemente (stilisierte Blüten und Ranken). Auch die Kacheln sind häufig im Brand geschmolzen.

Die Keramik von Grassau besteht aus sehr feinkörnigen pleistozänen Seetonen der näheren Umgebung. In besonderen Fällen wurden diese Tone gemagert, z. B. für die Verbindung der Kachelstege mit dem Kachelblatt. Als Magerungsmittel verwendete man sehr reinen Sand.

Als Datierungshilfe kann das Bruchstück einer Mineralwasserflasche dienen, das den Stempel der Heilquelle Bilin in Böhmen trägt (Stempel Nr. 4 bei Nienhaus 1982). Das Gefäß wurde noch handgetöpft und ist daher vor 1879 entstanden. Der Grassauer Fundkomplex dürfte insgesamt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren sein. H. Hagn und P. Veit